

weder Nachbar noch Obrigkeit; nur war das inzwischen ganz nutzlos geworden und ganz unansführbar. Denn der vereinzelt Berg war nicht so gewandert, wie die Dünen der Nehrung es tun, als geschlossene Masse, sondern war vom allseitigen Anprall der Winde zerrissen und der Sand über so weite Flächen gesprengt, daß ihn keine Kunst mehr zu fesseln vermochte.

Ich war der Besiegte und sah doch keinen Feind mehr, an dem ich mich rächen und gegen den ich neu ankämpfen konnte. Ich verkaufte nun wirklich mein verdorbenes Gut und begab mich aufs Wandern. So kam ich auf die Nehrung. Hier fand ich den Segner wieder, den einzigen, der mir erreichbar blieb, die ungebändigte Düne. Als ich zum erstenmal die Lage über sah, die wildlagernden Berge, rauchend im Sturm, von allen Seiten das Fleckchen Wohnland unerbittlich bedrängend, da war mir's, als ob mich höhneud ein alter Todfeind zum Kampf aufriefe, und ich sprach zu mir selbst: „Hier wirst du bleiben!“

So kommt's, daß ich hier hause, mitten in den Wüsten der Nehrung; der Haß gegen die Düne hielt mich fest. Ich baute mein Haus und blieb hier sitzen durch beinahe sechsunddreißig Jahre. Ich fing Fische; fast der einzige Erwerb, den dieser Boden gestattet, doch von nicht geringem Gewinn, wenn man ihn klug betreibt und im großen. So kann ich leben nach meinem Begehren und den Kampf durchsechten, den ich mir vorgefetzt.

244. Der Rhein vom Rheinfall bis nach Basel.

Von Jakob Christoph Feer.

Velhagen & Klasing's Monatshefte. 13. Jahrg. (1899). 9. Heft. S. 341.

Unter Hunderttausenden, die den Rheinfall besuchen, folgt kaum einer dem Strom, sondern die meisten sind zufrieden, daß der Fluß, wenn sie nach Basel kommen, auch wieder da ist und seine Pflicht, die Grenze zwischen der Schweiz und Deutschland zu bilden, getan hat. Auf dieser Rheinstraße verkehren keine Vergnügungsboote, Landstraße und Eisenbahn berühren sie nur da und dort unmittelbar, und im großen und ganzen trägt die Stromlandschaft den Charakter träumerischer Einsamkeit. Aber wie lieblich wird sie durch Klöster und Burgen, durch deutsche und schweizerische Grenzstädtchen unterbrochen, die an den Stromthalben hängen und sich in den grünen Wellen spiegeln!

Die schönste Gelegenheit, den Strom zu genießen, bietet eine Fahrt im Kahn, eine jener Sonntagsfahrten, wie sie zuweilen von der Jungmannschaft der Rheinstädtchen oder Rheindörfer veranstaltet werden. Sechs, acht „Weidlinge“, wie das Volk die starkgebauten Rheinboote nennt, folgen sich dann, festlich bewimpelt, auf wallenden Wassern, und unter Scherzen und Lachen, im Klange der alten Volkslieder, geht die Fahrt zwischen blühenden Ufern dahin. Gefahrlos ist sie nicht; denn